

10/IX 1918

Auch unsere Feinde leiden Not.

Bonn, 6. September.

In dem Aufsatz Umschau und Auschau in Nr. 820 wurde darauf hingewiesen, daß es ein magerer Trost für uns ist, daß es unsern Feinden auf vielen Gebieten auch nicht zum besten geht. Deutschland ist nun einmal, dank der völkerrechtswidrigen Kriegsführung unsrer Gegner, ein blockiertes Land, und wenn wir den Endsiog erringen wollen, so kommen wir um die harte Prüfung nicht herum, uns auch im Ertragen von Not und Entbehrungen unsern Feinden überlegen zu erweisen. Aber wenn die vielen Nachrichten über Mängel und Nöte aller Art, die wir täglich in der gegnerischen Presse finden, uns auch unser eignes, viel schwereres Kriegskreuz nicht erleichtern, so wohnt ihnen doch eine nicht zu unterschätzende politische Bedeutung inne. Wir tragen und ertragen unsere Nöte, weil es so sein muß, weil wir einen Verteidigungskrieg führen, der unsern wegen jede Stunde aufhören wollten. Bei uns herrscht, den Ausdruck richtig verstanden, kein Kriegswille, sondern Friedenswille, und diese innere Defensivstellung des deutschen Volkes macht uns das Ertragen von Hunger und Entbehrungen verhältnismäßig leicht; uns bleibt ja nur die Wahl zwischen Ausharren und Untergang. Unsere Feinde dagegen führen einen Angriffskrieg, wie aus ihren Geheimverträgen jederzeit bewiesen werden kann; sie wollen den mächtigen deutschen Eichbaum, der ihnen zu stattlich in den Himmel wuchs, an seinen Wurzeln verstümmeln und sein Wachstum verkümmern. Sie haben zwar mit den Künsten diplomatischer List und politischer Demagogie, in denen sie uns überlegen sind, ihren Völkern vorgerebet, daß wir den Weltfrieden ruchlos gebrochen hätten und ein napoleonisches Niefenreich gründen wollten. Aber es hat doch immer reichlich Ungläubige in ihren Reihen gegeben; und seit unsern offenen und ehrlichen Friedensangeboten ist ihre Zahl zweifellos gewachsen. Man kann sagen, daß die feindlichen Regierungen mit einem ewig regen, nie ganz zu beruhigenden Mißtrauen ihrer Völker zu kämpfen haben, ob nicht doch trotz aller christlichen Redensarten Habgier und Unterdrückungslust die Triebfedern sind, die sie zur Fortsetzung des Krieges bewegen. Es ist anzunehmen, daß ein sehr großer Teil der englischen, französischen und italienischen Arbeiter heute weiß, daß sie morgen einen ehrenvollen Frieden haben könnten, wenn ihre Regierungen auf ihre anexionistischen Kriegsziele verzichteten. Mit dieser Überzeugung im Herzen müssen sie aber ihre täglich wachsenden Nöte und Entbehrungen mit ganz andern Augen ansehen als das deutsche Volk die seinigen. Für sie sind diese Leiden kein unvermeidliches Opfer, das ihnen der Kriegswille der Feinde auferlegt, sondern ein teurer Preis, den sie für den Macht Hunger ihrer Regierungen zahlen müssen. Daher erklärt sich das immer häufigere erbitterte Aufbäumen der Arbeiter gegen Nöte, die nicht im entferntesten an das heranreichen, was deutsche, ja selbst neutrale Arbeiter zu ertragen haben. (Auch für die Neutralen sind die Kriegsnöte ein unverschuldetes Schicksal.) Neulich haben englische Bergleute „die Broden hingeworfen“, weil sie statt Butter Margarine ausgeteilt bekamen; bei Margarine, behaupteten sie, könnten sie nicht arbeiten! Die deutschen und auch die schweizerischen Arbeiter wären froh, wenn sie nur immer genügend Margarine erhielten. Eine solche unpatriotische Haltung der im Grunde zweifellos höchst patriotischen englischen Arbeiter erklärt sich nur daraus, daß ihnen der Krieg im tiefsten Herzen ein andres Ding ist oder vielmehr geworden ist als uns. Sie sehen den Zweck ihrer Entbehrungen nicht mehr ein und lehnen sich daher mit steigendem Unwillen gegen sie auf. Die unaufhörlichen Ausstände, bald bei den Munitionsarbeitern, bald bei den Bergleuten, bald bei den Eisenbahnern und Verkehrsangestellten, bald bei den Hafenarbeitern und jetzt sogar bei den Londoner Schuhleuten — Ausstände, die zumeist „wild“ waren, d. h. ohne die Zustimmung der Gewerkschaftsführer unternommen wurden —, sind aus den Nöten des Krieges allein kaum zu erklären, da diese wohl nirgendwo in England unerträglich geworden sind. Aber diese Nöte werden als unerträglich empfunden, weil die Stellung der Arbeiter gegenüber der Ursache dieser Nöte, eben dem Kriege, sich gewandelt hat.

Es leuchtet ein, daß von diesem Gesichtspunkt aus die Meldungen über neue und ernste Mängel und Nöte im englischen Wirtschaftsleben eine besondere Bedeutung gewinnen. Vergessen wir dabei nicht, daß die Zensur ein wachsameres Auge auf derartige Meldungen hat, und daß wir nur erfahren, was ihrem Roststift entschüpft oder nicht gut verheimlicht werden kann. Das Bild, das wir aus den englischen Zeitungen gewinnen, wird also eher zu hell als zu dunkel gefärbt sein. Wenn wir nun lesen, daß der Ire O'Connor nach einjähriger Abwesenheit von England bei seinem ersten Besuche im Unterhause über nichts so betroffen war wie über das veränderte Aussehen der Abgeordneten, so spricht das Bände. Er schreibt, er habe ein Unterhaus voll wohlbeleibter stattlicher Herren mit typischer englischer Figur verlassen und ein Haus mit abgemagerten, höhltaugigen Mitgliedern wiedergefunden. Er begehrt dabei die Torsell, hinzuzufügen, daß diese Veränderung natürlich nicht durch Nahrungsmangel verursacht sei; die Nahrung sei heute nur nicht mehr so feithaltig wie in früheren Zeiten. Dabei übersieht er, daß das Fett nicht in erster Linie den Körper „fett“ macht; Zucker und Eiweiß runden die Bäuche. Daß es den Engländern an Fett fehlt, wissen wir ohnehin; durch die Erzählung des Iren erfahren wir, daß es ihnen auch an Zucker und Eiweiß mangelt. Wenn wir weiter lesen, daß der Futtermangel so groß ist, daß binnen kurzem alle Pferde, die nicht kriegswichtige Arbeit leisten, geschlachtet werden dürften, so haben wir damit einen weiteren Beweis, daß heute in England Menschen und Tiere Hunger leiden. Der Daily Express, dem wir diese Nachricht entnehmen, fügt hinzu, daß die Herstellung von Futtermitteln wieder eingestellt worden sei, und daß an Mais für die Pferde nur abgegeben werde, was durch die Tätigkeit der Tauchboote beschädigt und für den menschlichen Genuß ungeeignet geworden sei. Der englische Arbeiter weiß auch bald nicht mehr, womit er sich kleiden soll. „Behilf dich mit dem vorjährigen Winteranzug“, ermahnt ihn der Daily Express in derselben Nummer (vom 28. August). „Kauf dir eine neue Kleiderbürste und gebrauche sie fleißig. Ein abgetragener Anzug ist häufig das Anzeichen eines patriotischen Herzens. Trage deine alten Sachen und laß deine Stiefel, die du wegwerfen wolltest, noch einmal mit Sohlen und Absätzen versehen!“ Zu allem dem wird der englische Arbeiter im kommenden Winter auch das Frieren lernen müssen. Alle Zeitungen bereiten ihn darauf vor, daß der Kohlenmangel den Verbündeten zum Verhängnis gereichen wird, wenn das englische Publikum sich nicht in Heizung und Beleuchtung die äußersten Beschränkungen auferlegt. Wir kennen diese Beschränkungen, und wir haben sie tapfer ertragen. Zweifellos wird auch der englische Arbeiter sie ertragen; aber werden nicht Hunger und Kälte immer eindringlicher zu ihm reden von dem Unrecht der Kriegsverlängerung, wo der Feind zu einem für beide Teile ehrenvollen Frieden jederzeit bereit ist? Augenblicklich übertäuben die Erfolge im Westen noch die Stimme der Vernunft; aber wenn hier der natürliche Ruhepunkt erreicht sein wird, werden die alten Nöte und Entbehrungen, die durch diese Erfolge um kein Gran geringer geworden sind, den englischen Arbeiter doppelt ernüchtern. Dann wird der englische Imperialismus schwere Arbeit haben, ihn zu neuen Opfern für seine Beutepläne aufzuputtschen.